

Rohstoffe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **28 (1921)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Jahr 1920 in der Samtfabrikation. Das Jahr 1920 hat für die Samtfabrik Lagen gebracht, wie der „B. K.“ mitteilt, die hoffentlich ein für allemal der Vergangenheit angehören. Das Ende des Jahres 1919 einsetzende, dann fortwährende Sinken der Valuta machte es der Fabrik unmöglich, selbst in Deutschland in Mark zu verkaufen. Es mußte vielmehr das Bestreben sein, einen großen Teil der Erzeugung im Ausland unterzubringen, um die zum Bezahlen von Rohmaterialien notwendigen Devisen hereinzubekommen. Es war nicht schwer, Aufträge in genügendem Maße zu erhalten, trat doch Amerika überall als Käufer von ganzen Produktionen auf, ein Umstand, der im Laufe des Jahres sich bitter gerächt hat.

Die Belieferung mit Schappe war in der ersten Hälfte des Jahres dauernd sehr gering und genügte bei weitem nicht der Nachfrage. Es mußten zahlreiche Aufträge abgelehnt werden; mit einzelnen Artikeln war die ganze Erzeugung bis Oktober vergriffen. Aber schon anfangs März trat der Umschwung ein. Ausgehend von Japan und den indischen Märkten fing die Krisis an, deren Ende heute noch nicht abzusehen ist. Es ist zwar gelungen, einen großen Teil der im Ausland genommenen Aufträge zur Ablieferung zu bringen, doch bestehen noch große Schwierigkeiten, die Bezahlungen hereinzubekommen.

Die Entwicklung auf dem deutschen Markt ist ebenfalls mit dem Wort zu kennzeichnen: himmelhoch jauchzend — zu Tode betrübt. Durch das Fallen der Mark ist ein Preisstand geschaffen, der gegen Friedenszeit fanatisch genannt werden kann. Die notwendige Folge blieb nicht aus, der Artikel wurde vom Verbrauch zum Luxusartikel, und somit kam das Geschäft für die Fabrik vollständig ins Stocken. Zwar befanden sich im Zwischenhandel noch große Posten Ware aus dem Vorjahre, so daß sich die Verkaufspreise des Zwischenhandels wesentlich billiger gestalten konnten als die Fabrikpreise. Es ist zu hoffen, daß diese großen Lager wenigstens dem Verbrauch zugeführt worden sind.

Im September machte die Fabrik den Versuch, durch Notierungen von reinen Marktpreisen das Geschäft zu beleben, obgleich diese Preise durch die Valutaentwicklung zu Verlustpreisen wurden. Es wird nun kein Mittel unversucht gelassen, um für die nächste Saison zu verbrauchsfähigen Preisen zu gelangen. Ein Haupthindernis war bisher der außerordentlich hohe Stand der Baumwolle, die in gar keinem früheren Verhältnis zu Schappe und Seide steht. Sodann trägt auch die augenblickliche Gesetzgebung dazu bei, die in der Samtindustrie beschäftigten Arbeiter außer Brot zu bringen.

Jeder Hut, jedes Kleid, bei dem ein Stückchen Seide oder Schappesamt Verwendung findet, unterliegen einer Luxussteuer von 15 Prozent auf den vollen Verkaufswert des fertigen Hutes bzw. Kleides. Wie die Folgen einer derartigen Gesetzgebung sein werden, braucht wohl nicht ausgeführt zu werden. Sie spiegeln sich voll in der augenblicklichen Lage der Fabrik wieder. Seit Monaten keine nennenswerten Aufträge, äußerste Einschränkung der Arbeitszeit, Entlassung von Arbeitern.

So schloß das Jahr 1920, das so verheißungsvoll begann, für die Samtfabrik in den düstersten Farben. Hoffen wir, daß im neuen Jahre Verhältnisse geschaffen werden, die einer Neubelebung des Geschäfts günstig sind.

Wirtschaftslage in den Vereinigten Staaten. Der Monatsbericht des „Federal Reserve Board“ stellt eine leichte, aber deutlich wahrnehmbare Aufwärtsbewegung der wirtschaftlichen Lage fest. Einige Unternehmen, die eine große Zahl von Arbeitern beschäftigen, haben den Betrieb ganz oder teilweise wieder aufgenommen. Das Labour-Bureau berichtet, daß 3,473,000 Personen ohne Beschäftigung sind.

Zur Krisis in der amerikanischen Seidenbranche. Nach dem „Konf.“ ist die Rohseidenhandelsfirma Raw Silk Trading Co. in New-York mit 2 1/2 Millionen Dollars Verbindlichkeiten in Konkurs geraten. Die Aktiven betragen nur eine halbe Million.

Ausstellungen

Schweizer Mustermesse 1921. Die Beteiligung an der diesjährigen Mustermesse ist trotz der schweren Wirtschaftskrise eine recht befriedigende zu nennen. Obwohl bis vor einigen Wochen eine gewisse Zurückhaltung zu konstatieren war, ist nun doch ein gutes Resultat zustande gekommen. In einigen Gruppen ist natürlich die Krisis zu spüren; die meisten Abteilungen weisen aber, wie erwähnt, eine erfreuliche Beteiligung auf. Große Aufmerksamkeit dürften einige von den Interessenten sehr gut vorbereitete Kollektivausstellungen beanspruchen.



Vom Glanz der Seide.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Einen großen Einfluß auf den Glanz der Seide hat der Zwirn. Am meisten Glanz entwickelt ungezwirnte Seide, also Grège. Da man solche aber in abgekochtem Zustande nicht verweben kann, kommt sie fast ausschließlich für stückgefärbte Artikel in Frage, wo sie eine umso größere Rolle spielt. Der einfachste Zwirn, den man bei am Strang zu färbender Seide anwendet, ist der Tramezwirn. Er besteht aus 2—3 Grègeäden, die nur lose zusammengedreht werden, nämlich mit 90—150 Touren auf den Meter, also 1—1 1/2 Umdrehungen auf den Zentimeter. Der Tramezwirn hat nur den Zweck, die parallel nebeneinander liegenden Kokonfäden der Grège zusammenzuhalten. Auf den Glanz kann ein so loser Zwirn natürlich nur einen unmerklichen Einfluß haben. Der nächst stärkere Zwirn ist der Organzinzwirn. Er besteht meistens aus zwei Grègeäden, von denen jeder zuerst für sich allein nach links, nachher beide zusammen zu einem Faden nach rechts mit je 450—600 Touren gewirnt werden. Dieser Zwirn hat bereits einen merklichen Einfluß auf den Glanz des Materials; es erscheint bedeutend matter. Manche Gewebe verlangen aber einen noch weniger glänzenden Faden. Dann wird der Organzinzwirn verstärkt bis zu 1300—1800 Touren und heißt dann Grenadine. Unter der Lupe betrachtet, sieht die Grenadine mit ihren 13—18 ganzen Umdrehungen auf den Zentimeter aus wie ein feines Schnürchen. Gewebe aus Grenadine weisen keinen eigentlichen Glanz, sondern einen sonderbaren, tiefen Schmelz auf; ihr Aussehen steht zwischen einem gewöhnlichen Seidengewebe und einem Wollstoff. Schließlich sind noch die ganz harten Zwirntypen, der Pöil-Mousseline- und der Crèpezwirn zu erwähnen. Diese harten, meist einseitigen Zwirne, die nur in rohem Zustande verarbeitet werden können und deshalb nur für stückgefärbte Artikel in Frage kommen, nehmen der Seide fast allen Glanz.

In der Färberei erleidet die Rohseide tiefgreifende Veränderungen. Sie wird in erster Linie ihres natürlichen Bastes entledigt. Erst nach Entfernung dieser, dem Seidenfaden als Schutz gegen äußere Einflüsse dienenden Hülle, wird das eigentliche, kostbare Seidenmaterial dem Auge sichtbar und entfaltet seine ganze Pracht. Je nachdem es um diese oder jene Provenienz, eine bessere oder geringere Qualität darstellt, einen loseren oder härteren Zwirn besitzt, wird der Glanz ein schwächerer oder stärkerer sein. Dieser natürliche Glanz kann nun in der Färberei auf künstliche Weise wesentlich erhöht werden. Dies geschieht durch Strecken der Seide. Je mehr die Seide gestreckt wird, umso höher wird ihr Glanz. Dem Strecken werden jedoch bestimmte Grenzen gesteckt durch die Beschaffenheit des Materials. Obwohl die Seide sehr elastisch ist, sich mit Leichtigkeit um viele Prozente ausdehnen läßt, so wird natürlich früher oder später der Moment eintreten, wo die Stärke dem Zuge des Fadens nicht mehr gewachsen sein wird, dieser letztere also bricht. So weit darf die Sache natürlich nicht getrieben werden. Da das Material die eigentliche Verarbeitung in der Weberei ja erst noch vor sich hat, muß es im Gegenteil sehr sorgfältig behandelt werden. Wie stark man die Seide strecken darf, hängt hauptsächlich ab vom Titer, von der Provenienz und Qualität des Rohmaterials, vom Zwirn, von der Höhe der Erschwerung, wie auch vom Artikel, für den die Seide bestimmt ist. Feine Titer, geringwertige Seiden, lose Tramezwirne, hohe Erschwerungen, dürfen nicht stark gestreckt werden.

Das Strecken wird in der Strangfärberei entweder vor dem Abkochen (nachdem der Bast in einem Seifenbade aufgeweicht wurde), als erste Operation (vorstrecken) oder

nach dem Färben als letzte Operation (nachstrecken) vorgenommen. Jede dieser beiden Operationen wird mit „einfach brillant“ bezeichnet. Die Entscheidung, ob eine Seide vor- oder nachgestreckt werden soll, muß der Erfahrung des Färbers überlassen bleiben. Beim Vorstrecken wird die Seide mehr geschont als beim Nachstrecken, da ja im letzten Falle die Seide schon alle anderen Färbeoperationen, besonders auch das Erschweren, hinter sich hat, durch diese schon mehr oder weniger hergenommen wurde und deshalb das Strecken nicht mehr so gut verträgt. Man wird deshalb alle Seiden, die geschont werden müssen, z. B. alle Organzinen für kurzbindige oder dichte Gewebe besser vorstrecken, obwohl die Ansicht vorwiegt, daß vorgestreckte Seide nicht soviel Glanz aufweist, wie nachgestreckte, da man annimmt, daß durch die nachfolgenden Operationen des Erschwerens und Färbens ein Teil des beim Vorstrecken erzielten Glanzes wieder verloren gehe. Soll die Seide Hochglanz aufweisen, so kann man beide Operationen anwenden, die Seide also vor- und nachstrecken. Man bezeichnet diese Behandlung mit „doppelbrillant“.

Soll die Seide wenig Glanz aufweisen, so hat die Färberei in der Souple-Färbung ein Mittel, dies zu erreichen. Bei dieser Färbung wird der Bast nur teilweise entfernt. Er bedeckt also noch immer die Seidenfaser und verdeckt ihren Glanz. Diese Färbung wird allerdings meistens nicht deshalb angewendet, um den Glanz des Materials zu vermindern, als vielmehr um einen geringeren Gewichtsverlust und einen bessern Griff zu erhalten. Durch das Abkochen verliert nämlich die Seide an beidem, Gewicht und Griff. An Gewicht verliert sie bei vollständigem Abkochen je nach ihrer Provenienz 18—27%.

Nach dem bisher Gesagten ist es nun verständlich, daß der Glanz des Gewebes abhängig ist und beeinflußt wird von der verwendeten Provenienz, vom Zwirn und der Färbung. Er unterliegt aber nun weiter noch dem Einflusse der Bindung. Kurze Bindungen, d. h. enge Fadenverschlingungen vermindern den Glanz, lange Flottierungen der Fäden lassen ihn zu besserer Geltung kommen. Genauer gesagt, muß außer der Bindung auch die Dichte in Kette und Schuß berücksichtigt werden. Es kann nämlich auch eine kurze Bindung bei entsprechender Einstellung der Kette oder geringer Schußzahl ein glänzendes Aussehen erhalten.

Betrachten wir z. B. einmal die Gruppe der Gewebe in Taffetbindung, als der engsten Bindungsart. Ein gewöhnlicher Seidentaffet, bestehend aus Organzin in der Kette und Trame im Schuß, etwa in 60/3 Einstellung, gehört zu den mattglänzenden Seidengeweben. Soll der Glanz erhöht werden, so wird in erster Linie die Trame, mitunter aber auch die Organzin brillant gefärbt. Aendern wir den Artikel in der Weise, daß wir in Kette und Schuß weniger, aber dafür dickere Fäden verwenden (Stich etwa 60/1/3fach), so erhalten wir ein Gewebe (Louisine), bei dem die Kette wie die Schußfäden voll zur Geltung kommen. Der Stoff erhält ein körniges „Toucher“ und sieht aus wie eine feine Flechtarbeit. Trotz der kurzen Bindung ist die Louisine ein ziemlich glänzender Stoff. Gehen wir nun so vor, daß wir an der Stelle von wenigen, aber dicken Fäden in der Kette viele, aber feine Fäden, z. B. im Stich 60/6, zusammen mit einem groben Schuß anwenden, so erhalten wir ein Faillegewebe, bei dem der Schuß durch die Kette fast ganz verdeckt wird. Da wir hier also eine enge Bindung, zusammen mit einem wenig glänzenden Material als Oberfläche des Gewebes haben, so gehört diese Stoffart zu den wenig glänzenden. Der Glanz der Faille kann dadurch erhöht werden, daß die Kette brillant gefärbt, ferner dadurch, daß durch eine breite Rippe eine längere Flottierung des Kettmaterials erreicht wird. Vermindert wird der Glanz durch Verwendung von souple gefärbter Trame (Grosgrains), noch mehr durch Verwendung von Grenadine an Stelle der Organzin in der Kette.

Nehmen wir als Kette rohe Grège (etwa in 60/2/2 Stich) und als Schuß Baumwolle und kochen wir die Ware am Stück ab, so erhalten wir ein stark glänzendes Gewebe (Cristaline, Epingle.), trotzdem wir in der Kette verhältnismäßig wenig Seide und im Schuß gar glanzlose Baumwolle verwendeten. Wir haben hier die Wirkung der Verwendung ungezwirnter Seide. Da Grège keinen Zwirn hat, löst sie sich durch das Abkochen in die einzelnen Kokonfäden auf, wodurch die Fadenzahl, je nach dem Titer der Grège, 20—40 mal größer werden kann. Diese zahllosen Fäden liegen alle parallel nebeneinander, bedecken den matten Baumwollschuß vollständig und entwickeln einen enormen Glanz.

Wir sind damit auf eine den stückgefärbten Artikeln eigene Erscheinung gekommen. Da nämlich am Strang abgekochte, ungezwirnte Grège nicht, oder doch fast nicht verwoben werden kann, bleibt ihre Verwendung den am Stück gefärbten Artikeln vorbehalten. Bei diesen begegnen wir ihr dafür umso häufiger.

Gehen wir nun von der Taffetbindung, als der kürzesten, über zu den Köper- und Atlasbindungen, so können wir als theoretischen Satz aufstellen, daß der Glanz mit der Länge der Faden-Flottierung zunimmt. Schon ein Satin de Lyon (Köper 2—1) hat mehr Glanz als ein entsprechender Taffet. Als hauptsächlichste Vertreter der Atlasgruppe wären zu nennen der 5er Satin (Satin de chine), 7er Satin (Merveilleux), 8er und 12er Satin (Duchesse). Auch hier gilt wieder, daß der Glanz durch geringer Zwirn und Brillantfärbung erhöht werden kann. Zu den glänzendsten Geweben überhaupt zählt der 12bindige, halbseidene, am Stück gefärbte Satin, der hauptsächlich für Maskenkleider Verwendung findet. Einen mattglänzenden Satin dagegen erhält man durch Verwendung von Grenadinezwirn als Kette. Der stückgefärbte Satin Grenadine gehört wohl zu den feinsten Stoffen, die die so mannigfaltige Seidenstoffweberei hervorbringt.

Ein ganz eigenartiges Gewebe ist der Crêpe de chine, bei dem das glänzendste Material (Grège) in der Kette, das matteste (hart gedrehter Crêpezwirn aus mehrfacher Grège) im Schuß verwendet wird. Durch den starken Zwirn des Schußmaterials erhält das Gewebe bei der Behandlung in der Färberei die ihm eigentümliche Kräuselung. Je nachdem man es aus dieser oder jener Richtung betrachtet, erscheint es dem Auge glänzend oder matt.

Dem Appreteur steht schließlich in der Behandlung des Cylindrierens auch noch ein Mittel zur Verfügung, um dem fertigen Stoff erhöhten Glanz zu verleihen. Das Cylindrieren besteht darin, daß man den Stoff in gespanntem Zustande über einen heißen, feststehenden Tambour zieht. Es kommt also einem Glätten gleich und entspricht etwa dem Brillantieren der Färberei. Seine Wirkung liegt aber nicht nur in der Erzeugung von Glanz, sondern auch in der Veränderung des Griffes. Das Cylindrieren gibt z. B. einem Taffet ein weiches Toucher, wie man es für „Taffetas chiffon“ verlangt. Außerdem wird es angewendet für Satin messaline, Satin radiant, Duchesse mousseline usw.

Es lag nicht in der Absicht dieser Studie, eine abschließende Arbeit über den gewählten Gegenstand zu bieten. Hat sie diesem oder jenem Webereibeflissenen Aufschlüsse zu bringen vermocht oder Anregung zu weiterem Nachdenken geboten, so ist ihr Zweck erreicht. Lux.



Die Schützenkastenzunge und der Schwerpunkt des Schützen.

(Nachdruck verboten.)

Wem Gelegenheit geboten ist, bald da bald dort eine Weberei zu besuchen, dem werden sich ebenso viele und